

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 10

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

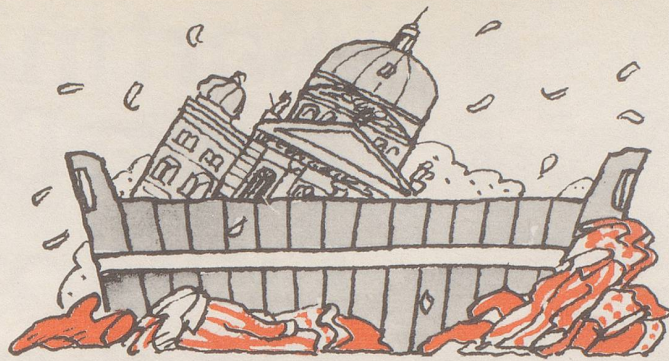
Hunderttausend und fünf- und fünfzig sind sie an der Zahl, die Bundesbeamten. Knapp vierzigtausend bei Post und Fernmeldewesen, etwas über dreissigtausend bei den SBB und ebenso viele, die den berühmten Amtsschimmel auf andere Art traben lassen. Samt und anders brave und tüchtige Leute. Die Sprecher der Geschäftsprüfungskommissionen der beiden Räte sind – von einigen kleinen Nebensächlichkeiten abgesehen – jedes Jahr darauf bedacht, die Mitarbeiter des Bundes für ihr Engagement, ihren Fleiss und ihre Aufrichtigkeit zu loben. Auch ein wenig nach dem Motto: lieber viel Lob als mehr Lohn ... Lisette Chlämmerli, leider, leider, muss jetzt feststellen, dass es auch beim Bund schwarze Schafe gibt. In einem Papierkorb hat sie einen Zettel gefunden, und darauf steht, dass für die Amtsdauer 1985–88 nicht weniger als dreizehn Beamte nicht wiedergewählt werden können. Wegen Untauglichkeit oder schlechten Verhaltens. Zwei Bähner, vier Pöstler und sieben andere ... Das macht immerhin 0,013 Prozent unzuverlässige Leute. Man kann es auch umkehren: 99,987 Prozent der Beamten wurden wiedergewählt. Ein Prozentsatz, von dem selbst Diktatoren meist nur träumen können ...



Wenn Politiker philosophieren, geht es hoch her. Und CVP-Generalsekretäre tun dies meist mit Genuss. Letzthin wurden die CVP-Presseleser mit Hans Peter Fagagninis Kritik an den traditionellen Parteien beglückt. Der Titel schon sagt alles: «Zukunft als Hauptproblem der Gegenwart». Die Unterschrift sagt noch mehr: «von CVP-Nationalrat Dr. Hans Peter Fagagnini». Schade nur, dass H.P.F. (noch?) nicht in den Nationalrat gewählt wurde. Jedermann weiss dafür, welches sein Hauptproblem für die Zukunft ist. «Achtung, Freud schreibt mit», möchte man sagen ...



Nun hat man's offiziell bestätigt: Konkubinatspaare hinterziehen ganz legal und legitim Steuern. Auf Kosten der (zwangsweise steuerhlichen) doppel- und einfachverdienenden Ehepaare. Nun gilt es, ein Rezept zur Beseitigung dieses Ärgernisses auszuknobeln. Kommentierte ein verheirateter Beamter: «Meine Kollegen werden bestimmt genügend Lösungsmodelle und -varianten zur Debatte stellen, so dass die Konkubinen darauf zählen dürfen, dass die Modelle einander



Bundeshuus-Wösch

selber durch gegenseitige Konkurrenzierung erledigen.» Womit das «Modell Null» gefunden, der Status quo demokratisch legitimiert, die Ungleichheit vor dem Gesetz (Art. 2 BV: Vor dem Gesetz sind alle gleich) durch höhere Gewalt sanktioniert und das Konkubinats auch fiskaletisch abgesegnet wäre. Bewährte Methode der helvetischen Problemlösung!



Die St. Galler Freisinnigen haben Gemeinsamkeiten mit dem Rock- und Brutaloklub «Höllengel». Das Gemeinsame: beide, FDP und Hells Angels, wollen weniger Staat. So weit, so richtig. Nur haben St.Gallens freisinnige Männer übersehen, dass man das gleiche Ziel auch links von ihnen anvisiert. Zum Beispiel bei den Jungsozialisten. Die Jusos wollen nämlich auch weniger Staat. Sie lancieren eine Initiative für eine Schweiz ohne Armee. Oder

Entweder – oder – oder

Deutscheschweizer Rekruten mussten in Genf den Schnee ab den Trotoirs schaufeln. – Entweder haben die Genfer keine Arbeitslosen, oder die Arbeitslosen wollen nicht Schnee schaufeln, oder die Stadt Genf verfügt nicht nur über zuwenig Schneeräumungsmaschinen, sondern auch über keine eigenen Schaufeln.

Die Schweizerische Kreditanstalt konnte ihren Gewinn gegenüber dem Vorjahr um 19 Prozent steigern. – Entweder war das ganze Gejammer über die misslichen Konditionen der Banken in der Schweiz und die notwendige Flucht nach ausländischen Börsenplätzen Zweckpessimismus, oder der helvetische Glaubensspruch «Deus providebit» (Gott wird schon sorgen) hat sich erfüllt, oder dann wurde der Gewinn auf unredliche Weise erzielt.

Die nationalrätliche Kommission zur Vorberatung einer Unterstellung der Energie unter die Warenumsatzbesteuerung hat nach fünfjähriger Arbeit ihre Beratungen mit dem Beschluss auf Nichtetreten auf die bundesrätliche Vorlage abgeschlossen. – Entweder wollte sie wirklich nichts von einer solchen Besteuerung wissen und hat das Geschäft ständig vor sich hergeschoben, oder die Zeitenläufe waren tatsächlich für die Beratung ungünstig, oder dann hat die Kommission keine Energie besessen, sich mit der bundessäckelfreundlichen Steuer herumzuschlagen.

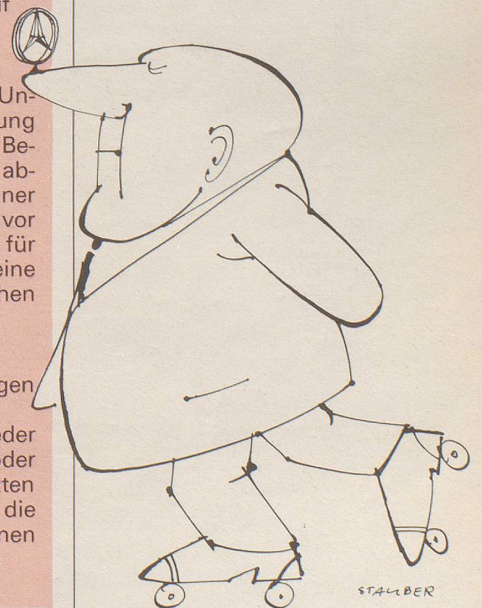
Trotz höherer Abschreibungen und Schuldenrückzahlungen haben die PTT im vergangenen Jahr fast 60 Millionen mehr Gewinn erwirtschaftet, als budgetiert war. – Entweder verstehen die PTT nicht besonders viel vom Budgetieren, oder die Kunden reagieren auf die Taxerhöhungen vom letzten Frühjahr überfreudig, oder die PTT-Direktion nahm die Schlumpfsche Ermahnung «Macht mir aus der PTT keinen Kummerbuben» doch zu ernst.

ist das etwa nicht weniger Staat, ein Staat ohne Soldaten? Aber dann hätten unsere Männer keinen Stoff mehr für ihre Stammtischrunden!



Bis jetzt meinte Lisette, im Wörtli «alles» sei alles enthalten, mehr als alles gebe es nicht. Nun ist sie belehrt worden: es gibt nicht nur alles, es gibt auch alles und somit logischerweise auch allestes. Nicht die in Superlativen geübte Bundespolitik hat Lisette darüber belehrt, sondern ein Bettelbrief der Berner Kunsthalle. Die bastelt nämlich an einer Superkunstveranstaltung herum, die unter dem Motto steht: «Alles und noch mehr.» Was ist dabei «noch mehr» als «alles»? Mehr noch als alles ist laut Voranzeige alle Kunst, die mehr ist als das, was bisher Kunst ist. So kompliziert ist das. Und es wird noch komplizierter, wenn so verstandene Kunst sich mit der Politik verbindet; dann nämlich wird aus dem Künstler bzw. Kunstwissenschaftler bzw. Politiker bzw. Politikwissenschaftler ein «Politikerkenntniswissenschaftler». Und so einer bestreitet mit andern Programmern an der Veranstaltung «Alles und noch mehr» vom 20. April das Programm. Zusammen mit einem «Künstler-Philosoph-Sänger» sowie mit zwei Philosoph-Schriftstellern. Eine Tanzperformerin, zwei Audiokünstler und eine Soundinstallationskünstlerin sind dann am folgenden Tag an der Reihe. Lisette hat nach längerer, performierter Programmlektüre begriffen, worum es beim Kunsthappening von Bern geht: um Mehralkunst. Viel Vergnügen!

Lisette Chlämmerli



STALLER